

Bachmann, Gudrun; Brandt, Sabina; Kaufmann, Helen; Röder, Heidi; Schwander, Ursula; Škerlak, Tina

Moderne Lernumgebungen für den Campus von morgen. Das Projekt ITSI

Škerlak, Tina [Hrsg.]; Kaufmann, Helen [Hrsg.]; Bachmann, Gudrun [Hrsg.]: Lernumgebungen an der Hochschule. Auf dem Weg zum Campus von morgen. Münster u.a. : Waxmann 2014, S. 17-52. - (Medien in der Wissenschaft; 66)



Quellenangabe/ Reference:

Bachmann, Gudrun; Brandt, Sabina; Kaufmann, Helen; Röder, Heidi; Schwander, Ursula; Škerlak, Tina: Moderne Lernumgebungen für den Campus von morgen. Das Projekt ITSI - In: Škerlak, Tina [Hrsg.]; Kaufmann, Helen [Hrsg.]; Bachmann, Gudrun [Hrsg.]: Lernumgebungen an der Hochschule. Auf dem Weg zum Campus von morgen. Münster u.a. : Waxmann 2014, S. 17-52 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-102360 - DOI: 10.25656/01:10236

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-102360>

<https://doi.org/10.25656/01:10236>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Tina Škerlak, Helen Kaufmann,
Gudrun Bachmann (Hrsg.)

Lernumgebungen an der Hochschule

Auf dem Weg zum Campus von morgen

TINA ŠKERLAK, HELEN KAUFMANN & GUDRUN BACHMANN (HRSG.)

**LERNUMGEBUNGEN AN DER HOCHSCHULE
AUF DEM WEG ZUM CAMPUS VON MORGEN**



Waxmann 2014
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Medien in der Wissenschaft, Band 66

ISSN 1434-3436

ISBN 978-3-8309-3056-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2014

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Umschlagfoto: Maxime Zenderoudi, Vitra AG

Satz: YAAY, Basel

Druck: Systemdruck Köln

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALT

TINA ŠKERLAK, HELEN KAUFMANN & GUDRUN BACHMANN

Editorial

9

DER CAMPUS VON MORGEN

GUDRUN BACHMANN, SABINA BRANDT, HELEN KAUFMANN,

HEIDI RÖDER, URSULA SCHWANDER & TINA ŠKERLAK

Moderne Lernumgebungen für den Campus von morgen

Das Projekt ITSI

17

BEATRICE, 24 JAHRE

«Ich erlebe Forschung live»

SABINA BRANDT

Räume für Vielfalt

Diversity auf dem Campus von morgen

59

URSULA SCHWANDER

Räume für lebenslanges Lernen

69

TINA ŠKERLAK

Räume für Bildung

Nachhaltigkeit auf dem Campus von morgen

79

LEHR- UND LERNRÄUME

GUDRUN BACHMANN

Passt der traditionelle Campus zum Studieren von heute?

93

ANDREAS, 23 JAHRE

«Was kann ein einzelner Student denn schon bewirken?»

BERNHARD HERRLICH

Lernumgebung Hochschulbibliothek

Beitrag, Selbstverständnis sowie Ausdruck im Design

129

TOBIAS JENERT Verändern Medien die Lernkultur? Mögliche Rollen von Technologie zwischen virtuellen und physischen Lernräumen	159
RUTH, 21 JAHRE «Mir ist es nie egal, wenn ich etwas nicht verstehe»	
INTERVIEW MIT MARIA CLUSA UND JÜRGEN DÜRRBAUM Räume, Möbel und Menschen	183
ZWISCHENRÄUME	
SABINA BRANDT Kultur (er)leben Zur Funktion universitärer «Zwischenräume»	193
BARBARA, 34 JAHRE «Mit dem Thema Nachhaltigkeit habe ich schon immer alle wahnsinnig gemacht»	
JOANNA BALL Facilitating interdisciplinary exchange The Sussex Research Hive	223
HARTMUT SCHULZE, ROGER BURKHARD, DANIEL KNÖPFLI, MAGDALENA MATEESCU & THOMAS RYSER Das virtuelle Café Ein Ansatz zur Förderung computervermittelter informeller Kommunikation	237
PRÜFUNGSRÄUME	
KLAUS WANNEMACHER Anforderungen an E-Assessments an der Universität Basel	263
NORA, 25 JAHRE «In meiner Familie ist ein Studium etwas Besonderes»	

ALEXANDER SCHULZ UND NICOLAS APOSTOLOPOULOS E-Examinations at a Glance Die Computerisierung des Prüfungswesens an der Freien Universität Berlin	283
THOMAS PIENDL, TOBIAS HALBHERR & DANIEL SCHNEIDER Online-Prüfungen an der ETH Zürich Vom Projekt zum Service	299
SPIELRÄUME	
THOMAS LEHMANN Wenn Spiele neue Räume erobern	315
BJÖRN, 38 JAHRE «Gelegentlich werde ich von meinen Kommilitonen gesiezt»	
CORNELIUS MÜLLER Das kannst du besser – versuch’s gleich noch einmal! Applied Games und ihre Entwicklung	329
INTERVIEW MIT STEFFEN P. WALZ Spielend lernen, lernend spielen	347
AUTORINNEN UND AUTOREN	361

GUDRUN BACHMANN, SABINA BRANDT, HELEN KAUFMANN, HEIDI RÖDER,
URSULA SCHWANDER & TINA ŠKERLAK

MODERNE LERNUMGEBUNGEN FÜR DEN CAMPUS VON MORGEN DAS PROJEKT ITSI

ZUSAMMENFASSUNG

Wie verändern sich virtuelle und physische Lernumgebungen vor dem Hintergrund mobiler Technologien und der stetigen Weiterentwicklung von Informations- und Kommunikationsmedien? Zusammen mit internen und externen ExpertInnen hat das LearnTechNet, das Kompetenznetzwerk für neue Medien in Studium und Lehre der Universität Basel, die Anforderungen an künftige Lernumgebungen im Rahmen des Projekts ITSI identifiziert und Umsetzungsmöglichkeiten aufgezeigt. Dabei wurden Schwerpunkte auf die Themen Lernen, Lehre, Prüfungen, Austausch und Innovation gelegt. Der vorliegende Beitrag beschreibt sowohl die konzeptionelle und methodische Herangehensweise als auch zentrale Ergebnisse aus dem Projekt, und leitet abschliessend Thesen für den Weg zum Campus von morgen ab.

1 EINLEITUNG

Räume prägen uns – durch ihre architektonischen Charakteristika, ihre Innenausstattung, aber auch durch unser subjektives Erleben in ihnen. Gerade Hochschulen sollten sich deshalb der Frage stellen, wie «Raum für Bildung»¹ aussieht und aussehen sollte, und wie verschiedene Disziplinen einen Beitrag für ein besseres Verständnis von Raum leisten können, beispielsweise Architektur und Psychologie, Design und Didaktik, Informatik und Pädagogik.

Dass die Frage der Campusgestaltung auch im Zusammenhang mit der Nutzung neuer Informations- und Kommunikationsmedien in Lehre und Studium eine wichtige Rolle spielt, zeigt die an der Universität Basel 2010/11 durchgeführte Studie zum Thema «IT-Service Integration in Studium und Lehre (ITSI)», die im Rahmen des Förderprogramms «AAA/SWITCH – e-Infrastructure for e-Science»² durchgeführt wurde. Ein zentrales Ergebnis der Studie war, dass sich sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden eine Lernumgebung wünschen, die das Lehren und Lernen auf dem Campus unter Einbezug moderner IT-Angebote unterstützt, statt Lehren und Lernen in den virtuellen Raum zu verlagern. Ferner ist aus der Studie deutlich hervorgegangen, dass virtuelle Lernplattformen und IT-Werkzeuge für Studium und Lehre den physischen Universitätscampus nicht ersetzen können, sondern dass dieser für das Lernen sogar zunehmend wichtiger wird (vgl. Schwander, Miluška & Bachmann, 2011).

Dank mobiler Geräte wird mittlerweile prinzipiell an jedem Ort auf dem Campus gelernt. Doch wie genau kann eine solche integrierte, moderne Lehr- und Lernumgebung aussehen? Wie wachsen der virtuelle und der reale Lernraum zusammen? Dies waren die Grundfragen für das Projekt «ITSI – Moderne Lernumgebung für den Campus von morgen», das nachfolgend von der Konzeption über die Realisierung bis hin zu den Ergebnissen vorgestellt wird und Basis der vorliegenden Publikation ist.

1 Vgl. den gleichnamigen Band von Schröteler-von Brandt, Coelen, Zeising & Ziesche (2012).

2 Mit der Vision einer national zugänglichen IT-Infrastruktur an schweizerischen Hochschulen hat das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation zwischen 2008 und 2013 das Förderprogramm «AAA/SWITCH – e-Infrastructure for e-Science» lanciert. Koordiniert wurde das Programm von SWITCH, einer schweizerischen Non-Profit-Stiftung, die zahlreiche Internet-Dienstleistungen für Hochschulen und Internetbenutzer erbringt.

2 KONZEPT

Ziel des Projektes «ITSI – Moderne Lernumgebung für den Campus von morgen» war es, gemeinsam mit internen Interessensgruppen und akademischen Diensten, die an der Gestaltung universitärer Lehr- und Lernumgebungen beteiligt sind, sowie externen Expertinnen und Experten in einer Workshop-Reihe ein Konzept für eine moderne Lernumgebung für den Campus von morgen zu entwerfen und für eine Volluniversität wie die Universität Basel passende sowie machbare Optionen für dessen Umsetzung aufzuzeigen. Sprechen wir dabei vom physischen Universitätscampus, dann denken wir in Basel nicht an eine geschlossene architektonische oder stadtgeografische Einheit, sondern an die Gesamtheit der traditionell über die Stadt verteilten Räume der Universität. Als gewachsene Stadt-Universität blickt die Universität Basel mit heute rund 12 000 Studierenden auf eine lange Tradition zurück. Im Jahr 2010 feierte die Volluniversität mit sieben Fakultäten ihr 550-jähriges Bestehen. Ihr über die Jahrhunderte gewachsener Campus besteht heute aus über 70 in der gesamten Stadt verteilten Standorten mit mehreren Zentren und Schwerpunkten.

Das Projekt ITSI dauerte von Dezember 2011 bis April 2013 und wurde von einem Projektteam aus dem LearnTechNet der Universität Basel unter der Koordination und Leitung der Bildungstechnologien durchgeführt. Projektpartner für physische Räume war die international tätige Firma Vitra AG mit Sitz in Birsfelden (CH), die Möbel und Konzepte für Büros, private und öffentliche Räume entwickelt.

Aktuelle Bildungstrends sowie praktische Folgen der Umsetzung der Bologna-Reform bildeten den Ausgangspunkt für das Projekt und werden im nachfolgenden Unterkapitel (2.1) näher vorgestellt. Gegenstand des zweiten Unterkapitels (2.2) ist das daraus resultierende Projektkonzept.

2.1 Veränderungen im Bildungsbereich

Wenn moderne Informations- und Kommunikationstechnologien überall vorhanden sind und das Internet den Hochschulalltag durchdringt, stellt sich die Frage, wie die physischen Gegebenheiten und die virtuellen Angebote aufeinander abgestimmt werden müssen. Hochschulen müssen dabei nicht nur die bestehenden IT-Werkzeuge und Dienstleistungen besser miteinander verknüpfen, sondern sich grundlegend Gedanken über das Verständnis und die Entwicklung akademischer Lernumgebungen in der Zukunft machen. Daneben bringen die durch den Bologna-Prozess angestossenen

Veränderungen einige neue Herausforderungen im Bereich Studium und Lehre. Aus diesen und den gleichzeitig zum Bologna-Prozess ablaufenden Fortschritten im Bereich der IT wurden vier Entwicklungen als besonders bedeutsam für die Konzeption eines «Campus von morgen» identifiziert. Diese Entwicklungen sind im Folgenden mit den im europäischen Kontext verwendeten englischen Begriffen betitelt, da sie nicht so sehr lokale Entwicklungen widerspiegeln, sondern vielmehr international zu den Merkmalen einer modernen Hochschule gehören:

From Teaching to Learning: Selbststudium, Gruppen- und Projektarbeit gewinnen an Bedeutung

Neben der Schaffung eines Europäischen Hochschulraumes durch vergleichbare Studienstrukturen und verbesserte Mobilitätsbedingungen steht die Bologna-Reform auch für einen Perspektivenwechsel «vom Lehren weg, zum Lernen hin» («Shift From Teaching to Learning», vgl. Wildt, 2004; Welbers & Gaus, 2005). Dieser Paradigmenwechsel geht mit einer verstärkten Ausrichtung auf den Lernprozess und die Lernergebnisse («learning outcomes») einher. Dabei spielen nicht nur die formalen, von Dozierenden angeleiteten Lehrangebote eine wichtige Rolle, sondern auch die Phasen des Selbststudiums, der Gruppen- oder der Projektarbeit. Diese Elemente sind mit der Einführung des Kreditpunktesystems formalisierte Bestandteile der Studienangebote und den Kontaktstunden der Präsenzveranstaltungen gleichwertig. Die Zeit, die für Selbststudium, Gruppen- oder Projektarbeit aufgewendet wird, fließt ebenso in die Berechnung der Kreditpunkte mit ein und ist damit curricular verankert. Wie für die Präsenzlehrveranstaltungen müssten deshalb auch für die selbstständigen, studentischen Lernaktivitäten entsprechende Räumlichkeiten und Infrastrukturen bereitgestellt werden.

Assessment: Lernergebnisse prüfen und Kompetenzen erheben

Der Wandel weg von einer inputorientierten Lehre hin zu einem ergebnisorientierten Lernen hat auch Implikationen auf die Gestaltung von Prüfungen. Um kontinuierlich zu überprüfen, inwiefern die jeweiligen Lernziele erreicht sind, wurden anstelle grosser Abschlussprüfungen studienbegleitende Prüfungen eingeführt. Dies hat vielerorts zu einer Vervielfachung des Prüfungsaufkommens geführt und manche Hochschule so an räumliche und personelle Kapazitätsgrenzen stossen lassen. Auch aus didaktischer Sicht wirkt sich die Bologna-Reform auf die Prüfungsgestaltung aus. So ist mit der Ergebnisorientierung auch eine stärkere Ausrichtung auf Kompetenzen als

Lernergebnisse vorgesehen (vgl. Huber, 2008; Kaiser, 2005). Sowohl die didaktischen als auch die organisatorischen Aspekte studienbegleitender und kompetenzorientierter Prüfungen stellen andere Anforderungen an Lernumgebungen und Werkzeuge – quantitativ, durch ein höheres und stärker über das Semester verteiltes Prüfungsaufkommen, sowie qualitativ, durch eine grössere Variabilität didaktisch adäquater Prüfungsformen.

Mobile Learning: Der gesamte Campus wird zum Lernort

Der physische Universitätscampus verliert trotz virtueller Lernplattformen nicht an Bedeutung, sondern wird im Gegenteil zunehmend wichtig. Dank mobiler Geräte beschränkt sich das individuelle Lernen nicht mehr auf einen spezifischen, physischen (meist privaten) Raum oder die traditionelle Bibliothek, vielmehr wird mittlerweile zwischen Präsenzveranstaltungen quasi überall auf dem Campus gelernt. Dies hat nicht nur Auswirkungen auf die Ausstattung von Lehr- und Lernräumen, sondern auch auf die Gestaltung des gesamten universitären Campus mit allen Räumlichkeiten (Bibliotheken, Mensen, Aufenthaltsräume, Aussenbereiche etc).

Virtual Learning Environment: Die virtuelle Komponente wird integraler Bestandteil der Lernumgebung

Lernen lässt sich nicht sinnvoll in ein Lernen «mit E» (E-Learning) und in ein Lernen «ohne E» aufteilen (vgl. Baumgartner, 2012; Bachmann, Bertschinger & Miluška, 2009). Vielmehr ist die virtuelle Komponente mittlerweile ein integraler Bestandteil des Lernens auf dem Campus: in der Präsenzlehrveranstaltung, in Lerngruppen, beim Selbststudium in der Bibliothek oder in der Prüfung. Die Vielfalt der dafür zur Verfügung stehenden Medien und Technologien wird laufend grösser. Als integraler Bestandteil einer modernen Lern- und Arbeitsumgebung muss der virtuelle Raum ebenso wie die physischen Räumlichkeiten geplant, gestaltet und auf diese abgestimmt werden, um Studierenden und Dozierenden eine integrierte und einfach zu bedienende IT-Umgebung bieten zu können.

2.2 Raummetapher und Vorgehen

Aus den vorgestellten Entwicklungen im Bildungsbereich und den Fortschritten im Bereich der IT resultieren neue Nutzungsbedürfnisse für und Ansprüche an universitäre Räume, die im Rahmen des Projekts ITSI untersucht wurden. Um diesen zu genügen, benötigt der Campus von morgen also verschiedene Typen von Räumen:

- *Lehrräume* für die Durchführung und Organisation der Lehrveranstaltungen
- *Lernräume* für selbstgesteuertes Lernen, allein oder in Gruppen
- *Zwischenräume*, in denen sich Studierende erholen, mit anderen austauschen und verpflegen können
- *Prüfungsräume* für die Durchführung der zahlreicher gewordenen und oft zeitgleichen Prüfungen
- *Spielräume*, um innovative Lehr- und Lernformen zu entwickeln und umzusetzen

Zusammen konstituieren die verschiedenen Raumtypen den universitären Campus, was in der Gestaltung des Projektlogos zum Ausdruck kommt (Abb. 1). Alle diese Räume umfassen sowohl physische oder materielle als auch virtuelle oder digitale Komponenten. Sie sollten mit aufeinander abgestimmten Infrastrukturen und Technologien realisiert bzw. ausgestattet sein, die adäquat und förderlich für die jeweilige Studiensituation, für alle verfügbar und einfach zu bedienen sind. Zudem sollten sie den Ansprüchen der übergreifenden Konzepte Diversität, Lebenslanges Lernen und Nachhaltige Entwicklung genügen.³ Dabei ist es eine Frage der Perspektive und der jeweiligen Nutzungsform, was die Qualität solcher Räume ausmacht und wie die Anpassung an zeitgemässes Lernen erreicht werden kann.

Das Projekt hat gemeinsam mit Nutzerinnen und Nutzern universitärer Räume sowie Gestalterinnen und Gestaltern universitärer Lernumgebungen einen Blick auf «den Campus von heute» geworfen und gemeinsame Thesen «für den Campus von morgen» formuliert. Dabei wurden die Rolle und der Beitrag des Campus mit seinen physischen und virtuellen Komponenten als ein Teil der Lernumgebung betrachtet.⁴ Im Rahmen von fünf eintägigen Workshops wurden entlang der Raumtypen verschiedene Perspektiven auf den Campus vertieft, Problemfelder identifiziert und Zukunftsszenarien skizziert. Parallel zu den Workshops wurden Begleitstudien zur Vertiefung einzelner Perspektiven durchgeführt. Zudem wurden durch Exkursionen an andere Universitäten wertvolle Erfahrungen gewonnen.

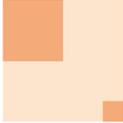
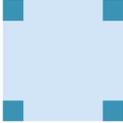
An den Workshops und den Begleitstudien nahmen ausgewählte interne Stakeholder sowie externe ExpertInnen und Peers teil. Die Zusammensetzung dieser Gruppe orientierte sich an der grösstmöglichen Vielfalt verschiedener Fachrichtungen, Zielgruppen, beruflicher Identitäten und

3 Vgl. nachfolgende Beiträge von Sabina Brandt, Ursula Schwander und Tina Škerlak.

4 Vgl. Beitrag von Gudrun Bachmann in diesem Buch, Kap. 1.1 und 3.1.



1 Projektlogos für verschiedene Raumtypen sowie den universitären Campus (Gestaltung: NMC, Basel)

 LEHRRÄUME	 LEHRRÄUME LERNRÄUME
 LERNRÄUME	 LERNRÄUME ZWISCHENRÄUME
 ZWISCHENRÄUME	 ZWISCHENRÄUME SPIELRÄUME
 PRÜFUNGSRÄUME	 LEHRRÄUME PRÜFUNGSRÄUME
 SPIELRÄUME	 LERNRÄUME SPIELRÄUME

Expertisen, damit die verschiedenen Szenarien vielschichtig und multiperspektivisch diskutiert und gestaltet werden konnten (Tab. 1). Diese Mischung aus interner und externer Expertise erwies sich als sehr fruchtbar und brachte vor allem auch Universitätsangehörige mit ihren jeweils sehr unterschiedlichen Perspektiven miteinander ins Gespräch. Eine weitere positive Folge der Partizipation von Mitarbeitenden und Studierenden war, dass ITSI innerhalb der Universität bald nach dem Projektstart auch ohne gross angelegte Informationskampagne wahrgenommen wurde und das Thema über den Teilnehmendenkreis hinaus stärkere Aufmerksamkeit erhielt.

Die Workshop-Reihe und die Begleitstudien wurden zwar vor dem Hintergrund einer zentralen Fragestellung durchgeführt; diese wurde jedoch bewusst offen formuliert, um die Sensibilisierung und den Diskurs der Projektbeteiligten in den Vordergrund zu stellen. Für die Entwicklung einer Vision für den Campus von morgen bot sich deshalb eine qualitativ-explorative Vorgehensweise an (vgl. Bortz & Döring, 2006). Als projektbegleitende Kommunikationsmassnahme wurde ein Weblog eingerichtet, der neben Informationen über die Projektanlässe und -aktivitäten auch Präsentationen, Fotos, Berichte und Ergebnisse der Workshops und Studien enthält (<http://itsi.ltn.unibas.ch>). Im Rahmen der ITSI-Studie wurden auch fotografische Dokumentationen erstellt, um sowohl Räumlichkeiten an sich als auch verschiedene Nutzungssituationen festzuhalten und die Fotos später als Basis für Gruppenarbeiten einzusetzen. Klar ist, dass die so entstandenen Bilder wie auch Interviews und gesammelte Zitate weniger objektive als vielmehr subjektive Aussagekraft haben.

INTERESSENSGRUPPE	INSTITUTIONELLE VERANKERUNG	AN-ZAHL
Interne Projektpartner Partnerinstitutionen im LearnTechNet (ltn.unibas.ch), Kompetenznetzwerk für neue Medien in Studium und Lehre	BBiT – Bildungstechnologien (Projektleitung)	5
	NMC – New Media Center	1
	URZ – Universitätsrechenzentrum	4
	UB – Universitätsbibliothek	5
	StudS – Student Services	3
	Kommunikation & Marketing	1
Hochschulleitung	Vizerektorin Bildung	1
	Verwaltungsdirektor	1
Weitere akademische Dienste und zentrale Einrichtungen	Facility Management	1
	Hochschuldidaktik	2
	Nachhaltigkeit	2
	Qualitätsmanagement	1
	Raumplanung und -ausstattung	2
	Rechtsdienst	1
	Sozialberatung/Barrierefreiheit	1
	Studiengangentwicklung	1
Weiterbildung	1	
Studierende 16 Fachbereiche aus 5 Fakultäten	Bachelor	8
	Master	7
	Doktorat	2
	Studierendenorganisation skuba	2
	Studentische Initiativen	5
Fakultäten	Dozierende	7
	Mitarbeitende der Studiendekanate	8
Externe ExpertInnen	ReferentInnen	15
	FachkollegInnen an Schweizer Hochschulen	8
	Firmenpartner Vitra AG	3
Total beteiligte Personen		98

Tab. 1 Überblick über die am Projekt ITSI beteiligten Personen

3 WORKSHOP-REIHE

In diesem Kapitel werden die Workshop-Reihe, die sich an der vorgestellten Raummetapher orientiert, sowie zentrale Ergebnisse vorgestellt. Ein Kasten fasst jeweils die Eckdaten der Workshops zusammen.

3.1 Workshop Lehrräume: Usability physischer und virtueller Lehrumgebungen

Ziel des Workshops «Lehrräume» war es, den Teilnehmenden einen Einblick in die Vielfältigkeit der physischen und virtuellen Lehrumgebungen an der Universität Basel zu vermitteln und ihnen anhand von Analyseleitfäden eine eigene Beurteilung der Usability dieser Umgebungen zu ermöglichen. Dazu gaben Expertinnen und Experten zunächst theoretische Inputs zu Usability aus ihrer jeweiligen Perspektive und bereiteten die Teilnehmenden auf den anschliessenden Analyserundgang vor. Darin wurden physische und virtuelle Lehrumgebungen in zwei Gruppen untersucht und Verbesserungsmöglichkeiten identifiziert (Abb. 2). Im abschliessenden Plenum wurden die Ergebnisse der beiden getrennten Analysen integriert und Empfehlungen zur Optimierung physischer und virtueller Lehrräume formuliert.

Der Workshop machte deutlich, dass Lehrräume und Lehre isoliert von Lernen, Austausch, Erholung, Rückzug und Verpflegung nicht sinnvoll betrachtet werden können. Von allen Arbeitsgruppen wurden folgende Defizite identifiziert:

- mangelnde Atmosphäre
- Räume sind nicht «selbstredend»; es ist nicht klar, was wo erwünscht, erlaubt oder möglich ist
- es gibt wenig Möglichkeiten für den Austausch und die Kommunikation
- die Raumgestaltung ist nicht flexibel
- Stau- bzw. Speicherraum fehlt
- Räume und Infrastruktur werden oft nicht den Aufgaben angemessen eingesetzt

Von den Teilnehmenden kritisiert wurde die getrennte Analyse von physischem und virtuellem Raum. Interessant war jedoch, dass die getrennte Betrachtung ähnliche Defizite aufdeckte und vergleichbare Wünsche formuliert wurden.



2 Analyse eines physischen Lehr- raums (Labor) aus der Sicht einer/s Dozierenden

WORKSHOP LEHRRÄUME: USABILITY PHYSISCHER UND VIRTUELLER LEHRUMGEBUNGEN

Datum

21. September 2012

Ort

Pharma- und Biozentrum

Leitung

Heidi Röder
BBiT, Universität Basel

Dokumentation

Online verfügbar [11.02.2014]:
<http://itsi.ltn.unibas.ch/downloads/lehrraume>

Fragestellung

- Was sollte sich ändern in den Lehrräumen?
- Wie können die vorhandenen physischen und virtuellen Lehrräume besser genutzt werden?
- Wo sollten sie besser aufeinander abgestimmt werden?

Inputreferate

- Lehrräume: From Teaching to Learning
**Maria Clusa und Jürgen Dürrbaum, Vitra AG*
- Usability Engineering: Aspekte und Methoden
Prof. Dr. Fred van den Anker, Hochschule für Angewandte Psychologie, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW)

*vgl. Interview in diesem Buch

3.2 Workshop Lernräume: Die Sicht der Studierenden

Im Workshop «Lernräume» standen die Studierenden und deren Lernen im Fokus. «Lernraum» wurde dabei nicht nur als Ort, an dem Lernen stattfindet, verstanden; in die Betrachtung flossen auch die zeitlichen, curricularen, medialen oder methodischen Komponenten ein, die ihn mitkonstituieren. Anhand eines typischen Studenttags⁵ wurden Lernräume vorgestellt, in denen sich die Studierenden heute bewegen. Ausserdem wurden Problemfelder aufgezeigt, die sich auch vor dem Hintergrund veränderter Kontexte ergeben, wie beispielsweise Bologna-konforme Studienstrukturen, mobile Technologien oder veränderte Lebensentwürfe. Ziel des Workshops war es, gemeinsam mit den Studierenden beispielhaft Lösungen zu entwerfen (Abb. 3), die den aktuellen Entwicklungen gerecht werden und gelebte Lernkulturen unterstützen.

Hauptergebnisse des Workshops waren erstens, dass Studierende ihre Lernorte im Tagesverlauf mehrmals wechseln («lernwandern») und dass der Campus derzeit dafür nicht optimale Voraussetzungen bietet. Als wichtiges Bedürfnis wurden Orte identifiziert, die den Studierenden während «Leerzeiten» zwischen Lernphasen oder Lehrveranstaltungen Rückzugsmöglichkeiten bieten: Ecken und Nischen, um schnell etwas zu lesen und zu bearbeiten oder einfach um sich zu erholen. Dies sollte bei der künftigen Campusplanung mitberücksichtigt werden. Zweitens ist die Distribution von digitalen Materialien, die derzeit über viele verschiedene Plattformen läuft, weiterhin ein ungelöstes Problem (vgl. Schwander et al., 2011): Gewünscht wird eine koordinierte Distribution, am liebsten in Verbindung mit dem Campus Management System, über das Lehrveranstaltungen angekündigt und belegt werden.

Die Prämierung als erstes, schnell anzugehendes Projekt zur Lösung der identifizierten Probleme am Workshoptag gewann die Idee eines «Free Room Finder», einer Plattform, die den Studierenden unkompliziert und schnell einen Überblick über alle momentan nutzbaren Räume der Universität Basel und deren Ausstattung gibt, und über die eine Buchung des Raums möglich ist. Als Lieblingsidee, die weiterverfolgt werden sollte (unabhängig von der Realisierbarkeit), gewann zudem das Projekt «Erholungsräume für die Lernwanderer», das ein zentrales Studierenden-Café, Stühle und Tische im Innenhof eines zentralen Gebäudes und bequemere Stühle in Ecken und Nischen in den grösseren Räumen an der Universität vorsieht.

5 Vgl. dazu die sechs [Studierendenporträts](#) in diesem Buch.



3 Workshop-Teilnehmende diskutieren die in Gruppen erarbeiteten Lösungsvorschläge für die Verbesserung von «Lernräumen»

WORKSHOP LERNRÄUME: DIE SICHT DER STUDIERENDEN

Datum
31. Oktober 2012

Ort
Universitätsbibliothek Basel

Leitung
Dr. Gudrun Bachmann
BBiT, Universität Basel

Dokumentation
Online verfügbar [11.02.2014]:
<http://itsi.ltn.unibas.ch/downloads/lernraume/>

Fragestellung

- Welche Sicht auf Lernräume haben Studierende?
- Wie lernen sie und welche Art von Unterstützung wünschen sie sich für die Zukunft?

Inputreferate

- Enttäuschte Hoffnungen und trotzdem Potenzial?! Über mögliche Rollen von Technologie in virtuellen und realen Lernräumen
**Dr. Tobias Jenert, Institut für Wirtschaftspädagogik, Universität St. Gallen*
- Was brauchen Studierende der Uni Basel? Erste Ergebnisse aus verschiedenen ITS1-Studien
**Dr. Gudrun Bachmann, Universität Basel*
- Sechs Studierende der Universität Basel stellen sich und ihre Lerngewohnheiten vor

*vgl. Beitrag in diesem Buch

3.3 Workshop Zwischenräume: Choreographien des Informellen

Der Workshop «Zwischenräume» thematisierte die «Planung des Unplanbaren» und war gleichzeitig als Beispiel für das Geschehen in Zwischenräumen konzipiert: Der Fokus lag nicht auf formellen Vorträgen, sondern auf Gelegenheiten zu informellen Gesprächen in verschiedenen Zwischenräumen der Universität Basel.

Nach einer Einführung in die möglichen Funktionen universitärer Zwischenräume⁶ tauschten sich die Teilnehmenden in Gruppen über ihre Erfahrungen mit Zwischenräumen im jeweils eigenen Arbeitsumfeld aus und starteten danach in kleineren Gruppen zu einer Expedition in die Zwischenräume der Universität Basel. An thematischen Stationen boten Experten und Expertinnen zudem einen Einblick in Basel und anderswo bestehende physische und virtuelle Zwischenräume:

Ein Beispiel war ein «Zuhause für Forschende» auf dem Campus, das die University of Sussex eingerichtet hat, um den interdisziplinären Austausch unter Doktorierenden zu fördern. Eine andere Station stellte virtuelle Zwischenräume vor, etwa ein Blog-Projekt, eine Austauschplattform für Studierende einer Fernuniversität oder ein «virtuelles Sofa» für die informelle Kommunikation über räumliche Distanzen hinweg (Abb. 4). Den Aspekt studentischen Engagements, das in Zwischenräumen wachsen kann, stellten VertreterInnen verschiedener Gruppen vor: von der offiziellen Vertretung der Studierenden an der Universität über das Engagement für das Thema Nachhaltigkeit bis hin zu studentischen Initiativen, die Dienstleistungen für Studierende anbieten. Unterwegs lernten die Workshop-Teilnehmenden auch Angebote des Unisports, der Mensa etc. aus der Zwischenraum-Perspektive kennen.

In der anschliessenden Plenumsdiskussion stellte sich das Spannungsfeld zwischen Planung und Definition eines Raumes einerseits und Offenheit für spontane Kommunikation und verschiedene individuelle Nutzungsformen andererseits als zentral heraus. Auch wurde das Potenzial der Zwischenräume für die Identifikation mit der Institution und als Orte der Kommunikation über Wissenschaft und Universität hervorgehoben. Beobachtet wurde schliesslich, dass in den Zwischenräumen der Universität Basel noch viel mehr «passieren» könnte als bisher. «Zwischenräume sollten nicht nur aus der Not entstehen», lautete eine Rückmeldung auf den Workshop.

6 Vgl. Beitrag von Sabina Brandt im dritten Teil dieses Buchs.



4 Das «virtuelle Sofa» der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK) ermöglicht informelle Kommunikation, auch über räumliche Distanzen hinweg

WORKSHOP ZWISCHENRÄUME: CHOREOGRAPHIEN DES INFORMELLEN

Datum

7. Dezember 2012

Ort

Kollegienhaus, Juristische Fakultät und Orientalisches Seminar

Leitung

Sabina Brandt
BBiT, Universität Basel

Dokumentation

Online verfügbar [11.02.2014]:
<http://itsi.ltn.unibas.ch/downloads/zwischenraume/>

Fragestellung

- Was sind Zwischenräume und wie «funktionieren» sie?
- Welchen Beitrag können sie zu Lernumgebungen, zur Kultur der Universität und zur Identifikation mit der Hochschule leisten?

Thematische Stationen

- Interdisciplinary Exchange: The Sussex Research Hive
**Joanna Ball and Frank Verano, University of Sussex, U. K.*
- Forschungsprojekt «Virtuelle Begegnungsräume»
**Prof. Dr. Hartmut Schulze, Hochschule für Angewandte Psychologie, FHNW*
- Blogs der Freien Universität Berlin
Stefan Cordes, socialLab/FU Berlin
- Die «BiWi-Lounge» der Fernuniversität Hagen
Ursula Schwander, Universität Basel bzw. Fernuniversität Hagen
- Studentische Körperschaft der Universität Basel (skuba)
- Students for Sustainability at the University of Basel (SDUBS)
- Dinx-shop der Universität Basel

*vgl. Beitrag in diesem Buch

3.4 Workshop Prüfungsräume: E-Assessment an der Universität Basel?

Aufgrund der zunehmenden Studierendenzahlen einerseits und der durch Bologna veränderten Rahmenbedingungen andererseits ist ein erhöhtes Prüfungsaufkommen zu verzeichnen. Dies stellt die Hochschulen vor immer grössere organisatorische und technische Herausforderungen. Im Workshop «Prüfungsräume» stellten deshalb externe Experten mögliche Szenarien zur computergestützten Erhebung studentischer Leistungen vor:

- Szenario 1: Temporäres Testcenter (Prüfungen in bestehenden Computerräumen oder anderen mit Notebooks und Tablets ausgestatteten Räumlichkeiten)
- Szenario 2: Statisches Testcenter (Prüfungen in speziell dafür eingerichteten Räumlichkeiten oder einem separaten Neubau)
- Szenario 3: Prüfungen mit einem Learning Management System der Hochschule (und einer abgesicherten Prüfungsumgebung)

Darüber hinaus konnten die vorgestellten Prüfungsplattformen an Notebooks und Tablets getestet werden, wobei die Experten für Fragen der Teilnehmenden zur Verfügung standen. Das Potenzial der vorgestellten Lösungen für die Universität Basel wurde in möglichst heterogen zusammengesetzten Gruppen (Dozierende, Studierende, Prüfungsverantwortliche, DidaktikerInnen, Technikverantwortliche etc.) erarbeitet und im anschliessenden Plenum gemeinsam diskutiert (Abb. 5). Ziel der Veranstaltung war auch, internen Stakeholdern einen informierten Umgang mit den verschiedenen Formen der Leistungsüberprüfung (diagnostisch, formativ, summativ) zu ermöglichen und ihnen geeignete Werkzeuge sowie deren Einsatz im Prüfungskontext aufzuzeigen.

Ein Hauptergebnis dieses Workshops war das E-Assessment-Wunsch-szenario für die Universität Basel: ein grosses, statisches Testcenter, welches zentral gemanagt wird und mobile Lösungen wie beispielsweise Tablets oder studentische Laptops für einzelne Fachbereiche bereithält. Welches E-Assessment-Szenario sich für die Universität Basel am besten eignet, wurde anschliessend in einer gutachterlichen Stellungnahme in enger Zusammenarbeit mit der daraufhin gegründeten Special Interest Group «E-Assessment» erarbeitet (vgl. Wannemacher, 2013).⁷

7 Ausgewählte Resultate des Gutachtens werden im [Beitrag von Klaus Wannemacher](#) in diesem Buch präsentiert.



5 Im Plenum
stellten die Gruppen
ihr E-Assessment-
Wunschscenario vor

WORKSHOP PRÜFUNGSRÄUME: E-ASSESSMENT AN DER UNIVERSITÄT BASEL?

Datum

21. Mai 2012

Ort

Wirtschaftswissenschaftliche und
Juristische Fakultät

Leitung

Ursula Schwander
BBiT, Universität Basel

Dokumentation

Online verfügbar [11.02.2014]:
[http://itsi.ltn.unibas.ch/downloads/
prufungsraume/](http://itsi.ltn.unibas.ch/downloads/prufungsraume/)

Fragestellung

- Welchen Beitrag zur Qualitäts- und Effizienzsteigerung der Lehre können computergestützte Prüfungen leisten?
- Soll die Universität Basel E-Assessment einführen – und falls ja, in welcher Form?

Inputreferate und Teststationen

- E-Examinations at a Glance: Computergestützte Prüfungen an der FU Berlin
**Alexander Schulz, Center für Digitale Systeme (CeDiS), Freie Universität Berlin*
- Organisation und Durchführung von Online-Prüfungen an der ETHZ
**Dr. Thomas Piendl, Lehrentwicklung und -technologie (LET), ETH Zürich*
- Online-Prüfungen mit dem Safe Exam Browser (SEB)
Daniel Schneider, LET, ETH Zürich
- Prüfungen mit dem LPLUS-System®
Lutz Pleines, LPLUS GmbH
- E-Assessment mit iPads
Dr. Andreas Briese, eduToolbox@Bri-C GmbH

*vgl. Beitrag in diesem Buch

3.5 Workshop Spielräume: Wenn Spiele neue Räume erobern

Der Workshop «Spielräume» wollte erfahrbar machen, welches Innovationspotenzial Spiele und Spielmechaniken in der Vermittlung und Einübung von Wissen bieten, insbesondere in der Lehre. Er ermunterte gleichzeitig aber auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Begriff «Gamification», welcher den Einsatz spieltypischer Elemente in spielfremden Bereichen bezeichnet. Nach einer Einführung in die Thematik⁸ und Inputreferaten von Experten aus der Spielentwicklung konnten die Teilnehmenden das Thema anhand eines Spieleparcours gleich praktisch erleben (Abb. 6). In Gruppen mussten an verschiedenen Stationen Aufgaben gelöst und in einer vorgegebenen Zeit so viele Punkte wie möglich gesammelt werden:

- (A) *Spiele als Informationssysteme*: ein Spiel mit einer Auswahl an Material und unter bestimmten Einschränkungen erfinden
- (B) *Emission Impossible*: durch clevere Entscheidungen in diesem Computerspiel möglichst wenig Treibhausgas auf dem Bauernhof produzieren
- (C) *MINT-Land*: auf der einsamen Insel in diesem Computerspiel den Strom durch Sammeln von Energiesternen wiederherstellen
- (D) *Pervasive Games*: eine Spielidee für einen Raum erfinden, die seinen Kontext reflektiert – in diesem Fall eine zum Lernraum umgebaute Kirche
- (E) *iPad-Spiele*: in der Kaffeepause ein Fast-Food-Restaurant am iPad möglichst gewinnbringend managen
- (F) *Social Games*: sein Verhalten beim Würfelspiel «little Max» gemäss des Spielertypus «Achiever», «Explorer», «Socializer» oder «Killer» anpassen

Sowohl die Inputreferate als auch die Spielstationen zeigten die zahlreichen Einsatzmöglichkeiten von Spielen und spieltypischen Elementen auf. Deutlich wurde, dass sich der Erfolg von Spielen u. a. dadurch auszeichnet, dass sich die Spielenden meist freiwillig damit beschäftigen und dadurch intrinsisch motiviert sind. Gleichzeitig wurde auch klar, dass Spiele in der Lehre das Erreichen von Lernzielen zwar unterstützen können, die Konzeption dieser Spiele jedoch zeitintensiv ist und von einem interdisziplinären Team durchgeführt werden sollte.

8 Vgl. Beitrag von Thomas Lehmann in diesem Buch.



6 Aufgabe dieser Spielestation war es, unter bestimmten Einschränkungen ein neues Spiel zu erfinden

WORKSHOP SPIELRÄUME: WENN SPIELE NEUE RÄUME EROBERN

Datum
17. Januar 2013

Ort
Botanisches Institut und Kollegienhaus

Leitung
Dr. Thomas Lehmann
NMC, Universität Basel

Dokumentation
Online verfügbar [11.02.2014]:
<http://itsi.ltn.unibas.ch/downloads/spielraume/>

Fragestellung

- Wie können Spiele und Spielmechanismen helfen, Innovationen an Universitäten zu fördern?
- Inwiefern bietet der Diskurs «Gamification» interessante Anknüpfungspunkte für Hochschulen?

Inputreferate

- *The Gameful University: The Use(fulness) Of Game Design Elements For Learning, Teaching and Researching*
*Assoc. Prof. Dr. Steffen P. Walz, RMIT University, Australia & GEElab Europe, Karlsruhe
- *Das kannst du besser - versuch's gleich noch einmal! Applied Games und ihre Entwicklung*
*Cornelius Müller, Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)

*vgl. Interview bzw. Beitrag in diesem Buch

4 BEGLEITSTUDIEN

Parallel zur Workshop-Reihe wurden zur Vertiefung spezifischer Aspekte und zur Vorbereitung einzelner Workshops verschiedene Begleitstudien und Exkursionen durchgeführt, die in diesem Kapitel vorgestellt werden.

4.1 Studierendenworkshop «Unterwegs zum Campus von morgen»

Zusammen mit der Vitra AG führte das ITSI-Projektteam einen Workshop durch, an dem Studierende verschiedener Fachrichtungen Ideen für den Campus von morgen entwickelten, Trends identifizierten und erste Thesen formulierten (Abb. 7, S. 40). Bei der Auswahl der TeilnehmerInnen wurde darauf geachtet, dass Studierende aller Studienstufen (von Bachelor bis Doktorat), Fakultäten sowie in verschiedenen Lebenssituationen vertreten sind.

Der Wunsch nach Vielfalt und Unterstützung unterschiedlicher Fach- und Lernkulturen sowie Lebens- und Arbeitsrhythmen war eines der Hauptergebnisse. Als wichtige Bedürfnisse wurden zudem die Zugehörigkeit bzw. die Identifikation mit der Institution, mehr interdisziplinärer Austausch sowie flexiblere und bedarfsgerechte Strukturen, die den Wechsel und die Auswahl von Lernorten auf dem Campus ermöglichen, identifiziert. Daraus wurden erste Thesen abgeleitet: Es braucht «Lernwelten der Optionen», die Vielfalt unterstützen und ermöglichen sowie «Lernorte für Menschen», an denen man nicht nur lernt, sondern sich auch wohlfühlen und erholen kann. Ferner werden die Studierenden der Zukunft sich selbstverständlich als «Lernwanderer» begreifen, die daran gewöhnt sind, ihre Arbeitsmaterialien jederzeit und überall verfügbar zu haben und sich jeweils das optimale Lern- und Arbeitsambiente für jede Tätigkeit zu suchen.

4.2 Studierendenworkshop «Meine virtuelle Lernumgebung»

Während bei der Begleitstudie «Unterwegs zum Campus von morgen» die physische Komponente des Campus im Vordergrund stand, wurden bei der Studie «Meine virtuelle Lernumgebung», die gemeinsam mit SWITCH durchgeführt wurde, explizit die virtuellen Aspekte betrachtet. Studierende verschiedener Fachrichtungen stellten zunächst ihre persönlichen Portfolios genutzter digitaler und traditioneller Medien zusammen und beurteilten diese. Anschliessend gestalteten sie ihre «persönliche Lernumgebung» und formulierten damit verbundene Wünsche. Wie erwartet ist die Kombination genutzter Internetplattformen und technischer Infrastrukturen individuell

STUDIERENDENWORKSHOP «UNTERWEGS ZUM CAMPUS VON MORGEN»

Datum
10./11. Juli 2012

Ort
Vitra Campus, Weil am Rhein (D)

Leitung
Maria Clusa und Jürgen Dürrbaum,
Vitra AG

Dokumentation
Online verfügbar [11.02.2014]:
<http://itsi.ltn.unibas.ch/category/workshopvitra/>

Fokus
Anforderungen an physische Lernräume

Beteiligte
12 Studierende verschiedener Fachrichtungen, 7 Mitarbeitende der Universität

STUDIERENDENWORKSHOP «MEINE VIRTUELLE LERNUMGEBUNG»

Datum
2. Oktober 2012

Ort
Universitätsbibliothek, Basel

Leitung
BBiT in Zusammenarbeit mit Rolf
Brugger, SWITCH

Dokumentation
Online verfügbar [11.02.2014]:
<http://itsi.ltn.unibas.ch/category/workshopswitch/>

Fokus
Ist-Analyse zu und Anforderungen an
virtuelle Lernräume

Beteiligte
6 Studierende verschiedener
Fachrichtungen

sehr verschieden und heute fester Bestandteil des Studienalltags. Manches funktioniert reibungslos, vieles ist jedoch nach wie vor umständlich. Besonders bemängelt wird, dass bei den Lehrveranstaltungen zu viele Aktivitäten unkoordiniert auf verteilten Plattformen stattfinden. Die identifizierten Defizite betreffen jedoch nicht nur die Werkzeuge selbst, sondern auch den Umgang mit Werkzeugen; hier wünschen sich die Studierenden eine bessere Medienkompetenz der Dozierenden durch Schulungen oder Leitfäden. Schulungsangebote, z. B. Einführungskurse zu den neuen Medien oder Kurse zu anderen überfachlichen Kompetenzen, wünschen sie sich aber auch für sich selbst.

Für die Kommunikation, die ihr persönliches Lernen und den Austausch mit den Mitstudierenden betrifft, und die Kommunikation, die im Zusammenhang mit einer konkreten Lehrveranstaltung steht, nutzen und wünschen die teilnehmenden Studierenden unterschiedliche Kommunikationskanäle. Studierende ziehen demnach eine klare Grenze zwischen Lehrveranstaltung/formaler Lehre und individuellem Lernen.

4.3 Lern- und Zwischenräume an der Universität Basel: Eine qualitative Vorstudie

Wo und wie lernen Studierende an der Universität Basel? Was nutzen sie und was wünschen sie sich? Was bieten die Fächer an und inwieweit entsprechen die Angebote den Bedürfnissen der Studierenden? Und: Braucht es überhaupt spezifische Lernräume oder findet Lernen an nicht dafür spezifizierten Orten statt? Darauf erste Antworten zu finden und Hypothesen zu entwickeln, auch zur Vorbereitung der Workshops «Lernräume» und «Zwischenräume», war Ziel dieser Vorstudie. Insgesamt wurden neun Personen, darunter drei Studierende, vier Fachvertreter und je ein/e VertreterIn der Universitätsbibliothek und der Studentischen Körperschaft der Universität Basel (skuba) in Leitfadenterviews befragt. An sechs verschiedenen Standorten wurden studentische Arbeitsplätze und Aufenthaltsräume für Pausen und den informellen Austausch fotografisch dokumentiert.

Mit den Raumangeboten selbst zeigten sich die meisten GesprächspartnerInnen zufrieden, auch wenn es wie erwartet Optimierungsmöglichkeiten gibt. Probleme bergen vielmehr unterschiedliche Erwartungen und Nutzungskulturen, nicht geteiltes Wissen bezüglich bestehender Angebote oder die Auswirkungen saisonaler Schwankungen. Diese Schwankungen haben sich gemäss Angaben der Anbieter von Lernräumen seit der Umstellung auf das Bologna-System verstärkt. Am meisten genutzt werden die studentischen Arbeitsplätze an den untersuchten Standorten in den Prüfungszeiten (Dezember–Januar und Mai–Juni), während sie direkt danach am wenigsten ausgelastet sind. So beträgt die geschätzte Auslastung der Arbeitsplätze in einer Fachbibliothek der Universität Basel während der Sommersemesterferien nur noch 20 %. Am Ende des Semesters kommt es entsprechend zu einem «Prüfungsmarathon», und zwar nicht nur für die Studierenden, sondern auch für Dozierende, Studienadministration und Raumdisposition.

4.4 Intervention im Zwischenraum

Auslöser für das «Intervention» genannte Experiment in zwei Zwischenräumen der Universität war, dass mehrere Studierende unabhängig voneinander sagten, es gäbe zu wenig Orte, an denen man in «Leerzeiten» und Pausen kurz verweilen kann – zur Erholung, zum Austausch oder zum Lernen. Für zwei Wochen stellte die Vitra AG Mobiliar zur Verfügung, das unkommentiert und nicht spezifisch arrangiert an zwei Orten im Hauptgebäude der Universität Basel, dem Kollegienhaus, platziert wurde. Einer der Orte wurde mit beque-

QUALITATIVE STUDIE: LERN- UND ZWISCHENRÄUME AN DER UNIVERSITÄT BASEL

Datum 3. bis 29. August 2012	Ort Sechs verschiedene Standorte der Universität Basel
Leitung Dr. Helen Kaufmann, freie Mitarbeiterin BBiT	Dokumentation Online verfügbar [11.02.2014]: http://itsi.ltn.unibas.ch/category/studiekaufmann/
Fokus Interviews zur Nutzung von Lern- und Zwischenräumen, Fotodokumentation	Beteiligte 9 Studierende und Raumanbieter sechs verschiedener Standorte

INTERVENTION IM ZWISCHENRAUM

Datum 26. November bis 10. Dezember 2012	Ort Zwei Foyers im Kollegienhaus, Universität Basel
Leitung BBiT in Zusammenarbeit mit Vitra AG	Dokumentation Online verfügbar [11.02.2014]: http://itsi.ltn.unibas.ch/category/intervention/
Fokus Beobachtung der Nutzung von flexiblem Mobiliar, Fotodokumentation	Beteiligte Das Mobiliar wurde sowohl von Studierenden als auch Mitarbeitenden genutzt

men Sesseln und Hockern ausgestattet (Abb. 8). Am anderen Ort wurden mehrere Exemplare des «Tip Ton», eines neigbaren Stuhls, bereitgestellt. Alle Möbel waren mobil und konnten nach Bedarf arrangiert werden. Die Nutzung wurde jeweils dreimal am Tag mit Fotos dokumentiert, so dass verschiedene Nutzungsformen je nach Tageszeit beobachtet werden konnten.

Das Experiment zeigte, dass das Mobiliar von Anfang an rege und vielseitig genutzt wurde: für individuelles Lernen, Gruppenarbeiten, Besprechungen von Mitarbeitenden der Universität, Pausen und informelle Gespräche. Entgegen vieler kritischer Stimmen wurde das Mobiliar weder beschädigt, noch «wanderte» es aus den dafür vorgesehenen Nutzungszonen in Fluchtwege oder an sonstige ungünstige Orte. Gefehlt hat am Ende nichts. Die Dokumentation zeigt einen wertschätzenden Umgang mit dem Mobiliar, und die Gelegenheit zum Feedback nach Ende des Experiments wurde intensiv genutzt, um Bedauern über das nun wieder fehlende Mobiliar auszudrücken.



7 Studierendenworkshop auf dem Vitra Campus in Weil am Rhein (D)



8 Je nach Belegung der nahegelegenen Hörsäle wurde der Zwischenraum der «Intervention» mal intensiv, mal gar nicht genutzt



9 An der TU Delft wurde ein ehemaliger Innenhof zu einem zentral gelegenen und flexibel nutzbaren Lichthof mit Lernplätzen, Ausstellungsfläche und Tribüne umfunktioniert

EXKURSIONEN AN ANDERE UNIVERSITÄTEN**Datum**

5. Mai und 3. Dezember 2012

OrtTU Delft, Universität Utrecht und
PH Zürich**Leitung**Jürgen Dürrbaum, Vitra AG und
Franziska Zellweger, PH Zürich**Dokumentation**Online verfügbar [11.02.2014]:
[http://itsi.ltn.unibas.ch/category/
exkursion/](http://itsi.ltn.unibas.ch/category/exkursion/)**Fokus**Kennenlernen neuer Campus- und
Raumkonzepte**Standorte**Fakultät für Architektur (TU Delft),
Bibliothek Utrecht, Campus PH Zürich

4.5 Exkursionen an andere Universitäten

Eine wichtige Perspektive auf den Campus von morgen lieferten Exkursionen an andere Universitäten, die im Rahmen von Umbauten oder Umzügen neue Raum- und Campuskonzepte umsetzen konnten. Durch diesen komplementären Zugang zum Thema Campusplanung wurden Einsichten erlangt, mit denen die in den Workshops und Begleitstudien identifizierten Probleme, geäußerten Wünsche, entwickelten Ideen und prognostizierten Trends differenzierter gespiegelt und reflektiert werden konnten.

Ein grundlegend neues Campuskonzept hat beispielsweise die Fakultät für Architektur der TU Delft entworfen. Nachdem das Fakultätsgebäude im Mai 2008 vollkommen niederbrannte, mussten innerhalb eines halben Jahres historische Räumlichkeiten umgebaut und bezogen werden. Der neue Campus, so das Ziel, sollte Designfabrik und Forschungsumgebung für die Studierenden werden: kreativ, inspirierend, gemeinschaftlich, transparent, flexibel und innovativ. Diese Werte wurden architektonisch durch das neue Campuskonzept «Bouwkunde City» (BK City) umgesetzt (Abb. 9). Im Rahmen der Exkursion fanden auch Gespräche mit dem Facility Management der Hochschule statt. Zusätzlich konnte die zentrale Bibliothek der TU Delft sowie die Universitätsbibliothek Utrecht besucht werden.

Weitere Einblicke in ein neu gestaltetes Campusareal bot eine Führung durch die PH Zürich, die am 17. September 2012 von verteilten Standorten auf ein gemeinsames Areal umgezogen ist.⁹

9 Vgl. https://www.phzh.ch/de/ueber_uns/Kommunikation/Aktuelles/Angekommen-a8617.html [11.02.2014].

5 SECHS THESEN FÜR DEN WEG ZUM CAMPUS VON MORGEN

Auf der Basis der Ergebnisse aus der Workshop-Reihe und den Begleitstudien wurden anschliessend sechs Thesen und erste Empfehlungen für den Weg zum Campus von morgen abgeleitet.¹⁰ Diese wurden bei einer öffentlichen Abschlussveranstaltung einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und über den Kreis der Projektbeteiligten hinaus mit rund 200 Teilnehmenden, sowohl Angehörigen der Universität Basel als auch Vertretern anderer Schweizer Hochschulen, diskutiert (vgl. Kasten und Abb. 10).

Um den Dialog um die Vision des universitären Campus von morgen auf dem Podium und mit dem Publikum anzuregen, wurden die im Folgenden präsentierten Thesen bewusst eher provokant formuliert. Daneben wurden vom Projektteam zur Vorbereitung der Veranstaltung Empfehlungen erarbeitet, um die Diskussion auch auf einer konkreten Ebene zu führen.

These 1: Der Campus dient nur dem «halben» Lernen.

Akademisches Lernen besteht nur zu einem Teil aus der Aneignung von Wissen, Fertigkeiten und Konzepten. Als zweiter, ebenso wichtiger Teil gehört dazu, Studierende als Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler ihres Fachs an Forschung und Diskurs teilhaben zu lassen: Lernen durch «Hineinwachsen» in die Wissenschafts- und Fachkultur, im Kontakt miteinander und mit (Fach-)Kolleginnen und Kollegen verschiedener Karriere-stufen. Der Campus ist heute einseitig auf das Lernen als Aneignung ausgerichtet – zur Balance fehlen Angebote und Räume für das Lehren und Lernen durch Enkulturation und Partizipation. Auch die Prüfung im Sinne eines wissenschaftlichen Diskurses zwischen Prüfling und Prüfenden erfordert eine andere physische und virtuelle Umgebung als das Abfragen von Wissen.

Empfehlungen für die Universität Basel:

- Räume sollten das Lehren und Lernen durch Enkulturation/Partizipation unterstützen. Gebraucht werden mehr und bessere Infrastrukturen für Gruppenarbeit und informelle Begegnung – physisch und virtuell. Häufig sind auch Grenzen wichtig: etwa Räume exklusiv für Angehörige eines Fachs, um den Einbezug der Studierenden in die Community zu erleichtern. Hier sind z. B. eine universitätsweite Öffnung und eine fachübergreifende Zusammenführung von Angeboten nicht immer sinnvoll.

10 Die Herleitung der Thesen 1 und 2 wird im [Beitrag von Gudrun Bachmann](#) im zweiten Abschnitt dieses Buchs näher erläutert.



10 Diskussion der sechs Thesen zwischen Projektbeteiligten (links) und nicht involvierten Universitätsangehörigen (rechts)

WIE GESTALTEN WIR DIE ZUKUNFT? AUF DEM WEG ZUM CAMPUS VON MORGEN

Datum
12. April 2013

Ort
Kollegienhaus, Aula

Moderation
Dr. Koni Osterwalder
Lehrentwicklung und -technologie,
ETH Zürich

Dokumentation
Online verfügbar [11.02.2014]:
<http://itsi.ltn.unibas.ch/downloads/itsi/>

Fragestellung

- Halten die sechs Thesen des Projektteams einer Diskussionsrunde zwischen Projektbeteiligten und nicht involvierten Universitätsangehörigen stand?
- Ist das Projektteam mit den formulierten Empfehlungen auf dem richtigen Weg?

Inputreferate

- **Eröffnung:** Warum denken wir an einen Campus von morgen?
Prof. Dr. Hedwig J. Kaiser, Vizerektorin Bildung
- **Projektergebnisse und erste Thesen für den Campus von morgen**
Sabina Brandt und Tina Škerlak, Bildungstechnologien, Universität Basel
- **Designing Spaces – Creating Places**
Prof. Dr. Les Watson, Educational consultant, Visiting Professor at the University of Lincoln in Learning environment Development
- **Auf den Punkt gebracht – Erste Schritte auf dem Weg zum Campus von morgen**
Prof. Dr. Heiko Schuldt, Studiendekan der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

- Studien zeigen, dass das Lehr-/Lernverständnis der Dozierenden nicht nur die Wissensvermittlung umfasst, sondern die Enkulturation der Studierenden als NachwuchswissenschaftlerInnen ins eigene Fach eine mindestens ebenso wichtige Rolle spielt (vgl. Wegner & Nückles, 2013). Dozierende müssen deshalb in ihrem Verständnis von einer partizipativen Lehr-/Lernkultur durch Räume, aber auch durch eine entsprechende Beziehung der Organisation zum universitären Lehren und Lernen, stärker unterstützt werden.
- Studierende sind Angehörige der Universität und sollten nicht als Gäste betrachtet werden. Als Teil der Organisation sollten ihnen Räume zur Verfügung gestellt werden, die sie selbst gestalten und verwalten können (in einigen Fachbereichen ist das bereits Realität). Lern- bzw. Gruppenräume (möglicherweise auch Lehrräume jenseits der Nutzungszeiten der formalen Lehre) sollten sie fest für sich buchen können. Generell sollten Studierende nicht mit Verboten von aussen belegt, sondern vertrauensvoll in die Verantwortung genommen werden. Dazu gehört auch, dass Studierende als Mitglieder der Universität per Schlüssel oder Badge Zugang zu den für sie wichtigen Räumen und Ressourcen haben – damit machen einzelne Fachbereiche bereits jetzt sehr gute Erfahrungen.
- Das «Ankommen» aller Studierenden an der Universität entscheidet zentral über den Studienerfolg. Ein Ausbau von «First Year»-Angeboten, die die Orientierungsphase unterstützen und zu denen auch das Kennenlernen des ganzen universitären Umfelds und der Lernumgebung gehört, würde den Studierenden helfen, an der Universität «anzukommen» und die Unterstützungsmöglichkeiten der Universität kennenzulernen (z. B. die Einführung in digitale Plattformen und Werkzeuge, Online-Tutorials zu bestimmten Themen, Mentoring, universitäre Beratungsstellen).
- Administrativkräfte «nah an den Studierenden» wie z. B. Hausmeister haben einen starken Einfluss auf die Nutzungskultur und damit auf die Lernkultur. Die Sensibilisierung und Information dieser Personengruppen, z. B. im Hinblick auf die Bedürfnisse von Studierenden, ist zentrale Voraussetzung für die Schaffung geeigneter Lernumgebungen und Lernkulturen.

These 2: Auf Lernwanderer ist die Universität nicht eingerichtet.

Die Bedürfnisse der Studierenden haben sich verändert: Verdichtete Studienpläne und die Verbreitung mobiler Geräte tragen dazu bei, dass sie mehr Zeit auf dem Campus verbringen, und sie wechseln dort zum Teil während eines Studientags mehrmals den Ort. Die Universität ist zum Lern- und

Lebensort geworden. Zugleich durchdringt das Lernen andere Räume und die Freizeit immer stärker: Neue Medien und Technologien mit der Möglichkeit zu mobilem Zugriff auf Lernmaterialien und Studienorganisation schaffen die Grundlage für ein Lernen «unterwegs». Die «Lernwanderer» stellen zusätzliche Anforderungen etwa an die Ausstattung und die flexible Nutzbarkeit physischer und virtueller Räume – darauf muss sich die Universität einrichten. Zudem ist es wichtig, die Mitarbeitenden und Dozierenden für das sich wandelnde Lernverhalten der Studierenden zu sensibilisieren und deren «Commitment» für die Unterstützung der «Lernwanderer» zu bekommen.

Empfehlungen für die Universität Basel:

- Lehr-/Lernmaterialien sollten daraufhin geprüft werden, ob sie mit mobilen Geräten nutzbar sind; Studierenden wie Dozierenden muss eine gemeinsame Plattform für die Distribution solcher Unterlagen mit entsprechenden Schnittstellen zu anderen zentralen Anwendungen zur Verfügung stehen, z. B. zu den Online-Self-Services der Studierenden.
- Sämtliche digitale Plattformen und Werkzeuge sollten auf die Nutzbarkeit mit mobilen Geräten hin überprüft und ggf. angepasst werden. Daneben sind zunehmend Online-Services nötig, damit die «Lernwanderer» jenseits der Büroöffnungszeiten ihr Studium flexibler organisieren können (z. B. Abgabe von Seminararbeiten).
- Die flächendeckende Ausrüstung mit Steckdosen sowie der Zugang zum WLAN-Netz muss an allen Standorten der Universität gewährleistet sein. In und vor Lehr- und Lernräumen muss eine ausreichende Zahl an Schliessfächern (auch solche mit Steckdosen für das Aufladen der mobilen Geräte) und genügend Platz für Gepäck zur Verfügung stehen.
- Lernwanderer benötigen flexibler einsetzbares Mobiliar, sodass z. B. Tische leicht verschoben und für Gruppen- und Projektarbeit genutzt werden können. Da beim Lernen meistens Bücher, Ordner, Hefte und Technik (Laptop, Smartphone, Tablet o. ä.) parallel eingesetzt werden, aber auch Verpflegung dazu gehört, braucht es daneben grössere, vor allem aber tiefere Tischflächen.
- Zwischenräume wie Foyers, Aufenthalts- und Verpflegungsräume werden heute zum Lernen genutzt, sowohl individuell als auch in Gruppen – oft trotz grösseren Lärms und verfügbarer Alternativen in Bibliotheken, die allerdings Ruhe verlangen. Für Zwischenräume sollten daher sowohl die Regeln (die Nutzung zu Lernzwecken also willkommen zu heissen, was v. a. in Verpflegungsräumen nicht selbstverständlich ist) als auch die

Ausstattung (grosse Tische, verbesserte Lichtverhältnisse) angepasst werden. Zudem ist die Nähe zu anderen Dienstleistungen wichtig (z. B. Drucken, Scannen, Verpflegung, Schliessfächer).

- Informations- und Diskussionsveranstaltungen mit Dozierenden und Mitarbeitenden könnten zur Sensibilisierung und zum Verständnis der «Zielgruppe Studierende» beitragen und dafür sorgen, dass aktuelle Lernrends auf allen Ebenen der Lehr-/Lernorganisation berücksichtigt werden.

These 3: Vielfalt braucht Flexibilität.

Die Diversität innerhalb der Gruppe der Studierenden wächst und wird auch explizit gefördert (Stichworte: Internationalität, soziale Herkunft, Vereinbarkeit mit familiärem Engagement, Studienzugangswege, Alter, individuelle Einschränkungen). Das universitäre Angebot muss dieser zunehmenden Heterogenität von Bedürfnissen und Studiensituationen Rechnung tragen: organisatorisch, curricular und didaktisch. Zudem müssen die unterschiedlichen Kulturen und Bedürfnisse verschiedener Fächer stärker beachtet und berücksichtigt werden. Einheitliche Standards für alle Fachkulturen sind nicht immer zielführend und führen oft dazu, dass bereitgestellte Ressourcen nicht genutzt werden (können).

Empfehlungen für die Universität Basel:

- Das Mobiliar sollte spontane Variationen leicht und schnell zulassen, z. B. verschiedene Tischkonstellationen ermöglichen, um unterschiedliche Lehr- und Lernformen zu unterstützen. Wichtig sind auch «Leer-Räume» im Raum, um etwa auch einmal Sitzen auf dem Boden zuzulassen oder einer Poster-Ausstellung Platz zu bieten.
- Das Konzept der Affordanz (vgl. Schulz, 2008) ist bei der Planung und Pflege von Räumen zu beachten: Um die grössere Diversität zu «managen», bedarf es häufig eines klareren Aufforderungscharakters von Räumen und Ausstattungen, wenn eine ganz bestimmte Nutzung intendiert ist und andere Nutzungen ausgeschlossen werden sollen – und noch häufiger einer kommunizierten Toleranz dort, wo die Variation in der Nutzung möglich und willkommen ist.
- Studierende mit Beeinträchtigungen (dazu zählen auch chronische Erkrankungen) sind wertvolle Inputgeber: Ihre Bedürfnisse erweisen sich oft als die vieler anderer Studierender ohne Beeinträchtigungen, die Fehlendes oder Ungünstiges lediglich besser kompensieren können, z. B.: schlechte Akustik, erschwerte Orientierung auf dem Campus, fehlendes

oder suboptimal gestaltetes Online-Material, fehlende Ruheräume, übermässig weite Wege zwischen Veranstaltungen.

- Innerhalb der Organisation helfen Sensibilisierungsmassnahmen, um die steigende Diversität positiv und konstruktiv aufzunehmen und als Bereicherung zu betrachten.
- In allen Phasen von Umbauten oder Planung und Ausstattung neuer virtueller und physischer Lehr- und Lernumgebungen spielen Diversität und Fachkulturen eine zentrale Rolle. Aktuelle und künftige Nutzerinnen und Nutzer sollten daher von Anfang an in Planungen einbezogen werden.
- Standards für die Gestaltung und Ausstattung von Lehr-/Lernräumen sind aus ökonomischer Sicht wichtig und richtig. Bestehende Vorgaben sollten aufgrund sich verändernder Rahmenbedingungen jedoch stets überprüft und weiterentwickelt werden, insbesondere, um den verschiedenen Fach- und Lernkulturen Rechnung tragen zu können.

These 4: «Problem erkannt, Problem gebannt!?»

An der Universität werden Probleme meist sehr gut identifiziert und anschliessend auch rasch «pfannenfertige» Lösungen zur Problembehebung realisiert. Doch zur Erarbeitung jeweils wirklich passender und nachhaltiger Lösungen wären häufig Zwischenschritte, sprich ein iteratives, systemisches und anwenderzentriertes Vorgehen, nötig: nach der Problemanalyse etwa eine Konzeptionsphase mit Feedback-Schleifen, ein früher Einbezug der NutzerInnen, Anpassungen an neue Kontexte (statt «copy-paste» erprobter Lösungen). Die Prozesse innerhalb der Organisation sind dafür nicht optimal: Gelegentlich werden zwar Feedback-Möglichkeiten und Expertise zu Einzelfragen aufgebaut – oft sogar parallel von mehreren Abteilungen. Diejenigen, die das Problem beobachten und verstehen, verfügen jedoch häufig nicht über genügend Einfluss oder die notwendigen Kommunikationswege. Scheinbar hat niemand diesen Einfluss; dies führt zu einer Art Solidarisierung in der Machtlosigkeit: Wir kennen das Problem und sind uns alle einig, was zu tun wäre, aber wir sind nicht zuständig dafür. Zu wenig Zeit für Planung, Durchführung und Kommunikation kann zu unbefriedigenden Lösungen und Frustration der Beteiligten und Betroffenen führen.

Empfehlungen für die Universität Basel:

- Die Planung von Neu- und Umbauten sowie Ausstattung sollte immer möglichst viele Beteiligte bzw. Perspektiven zur Diskussion und Beratung zusammenbringen. Im Auftrag von Planungsverantwortlichen müssten diese Koordinationsarbeiten verankert sowie Planungsprozesse mit Blick

auf die Kommunikationskanäle und Gremien entsprechend etabliert werden.

- NutzerInnen müssen in Planungen und Realisationen früh einbezogen und es müssen die stark verschiedenen Fachkulturen beachtet werden.
- Sofern Räume für Lehre und Studium betroffen sind, sind didaktische Überlegungen und Personen mit entsprechender Expertise einzubeziehen.
- Wo immer möglich, sollten «Feedback-Schleifen» und Anpassungen im Prozess ermöglicht werden, z. B. mit Prototypen, begleitenden Evaluationen. Erfolgreiche Lösungen dürfen nicht vorschnell per Copy-Paste auf andere Kontexte übertragen werden, sondern das spezifische Umfeld ist jeweils zu beachten.
- Wichtig ist die Begleitung der von Veränderungen Betroffenen nicht nur für eine optimale Passung zwischen Möglichkeiten und NutzerInnen-Bedürfnissen, sondern auch als Signal, dass die Organisation Lernende, Lehrende bzw. Forschende sowie Mitarbeitende in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stellt.

These 5: Innovation und Kreativität erfordern Freiräume.

Die Räume von Universitäten sind in einem hohen Masse ausgestaltet und ihre Nutzung stark vordefiniert, wie z. B. die klassischen Hörsäle und Seminarräume. Das gilt auch für die virtuellen Räume, die teilweise mit zu vielen Funktionalitäten ausgestattet und am Ende gerade dadurch unflexibel bzw. nicht mehr handhabbar werden. Studierende, Dozierende und Forschende wünschen sich auch weniger ausgestaltete und ausgestattete Lehr- und Lernumgebungen. Ein Bild dafür ist die sprichwörtliche «Garage», die zu innovativem Denken einlädt, ausprobieren lässt und nicht selten überraschende Ergebnisse zeitigt. Ungeplantes, Unfertiges und Vorläufiges braucht in akademischen Kontexten einen Raum, «damit wir uns selbst erfinden» (Zitat Steffen P. Walz, Workshop «Spielräume»), Bewährtes in Frage stellen und neue Lösungen kreieren können.

Empfehlungen für die Universität Basel:

- «Weniger ist mehr»: Wichtig sind weniger ausgestaltete Räume sowie mobile Zwischenraum Möbel (die auch improvisiert sein und wirken dürfen). Solche Räume gilt es im Rahmen der längerfristigen Raumplanung bewusst zu bewahren und nicht anlässlich des nächsten Bedarfs auszustatten und «umzunutzen».
- Das Prinzip «Weniger ist mehr» gilt ebenso für die virtuellen Räume. Der Trend geht zu einfach handhabbaren «kleinen» Werkzeugen mit jeweils

nur einer Funktion, die dann individuell im «noch leeren» virtuellen Raum frei kombiniert werden können.

- Seminarräume sollten bewusst auf Gestaltungselemente verzichten und Dozierenden wie Studierenden «Freiraum für Neues» eröffnen. Damit würden Nutzerinnen und Nutzer angesprochen, die z. B. die Wände von Seminarräumen gerne kreativer nutzen möchten.
- Unfertiges und nicht voll Ausgestaltetes in der Universität ist positiv und schafft Freiräume für Kreativität und Improvisation. Gerade die Universität als Ort der Innovation sollte sich das ins Bewusstsein rufen.

These 6: «Es ist ja vieles da, aber keiner weiss, was und wo.»

Viele Angebote der Universität sind potentiellen Nutzerinnen und Nutzern nicht ausreichend bekannt: Egal ob es um Räume geht, um (technische) Werkzeuge oder vielfältige Unterstützungsangebote, meist stossen Studierende (und oft auch Dozierende) eher zufällig auf wichtige Informationen. Kommunikationsmittel bleiben wirkungslos, wenn sie zum falschen Zeitpunkt eingesetzt werden – Informationen etwa über Angebote für Prüfungs- und Studienabschlussphasen gehen unter, wenn sie in der turbulenten Zeit des Studienbeginns mit aktuell relevanterem Material konkurrieren.

Empfehlungen für die Universität Basel:

- Informationen müssen online gut auffindbar sein. Wichtig ist, beim Online-Angebot verschiedene Zugänge zu unterstützen, d. h. den Zugriff nach Zielgruppen, Thema oder über konkrete Fragen zu ermöglichen.
- Informationen sollten stufen- bzw. phasengerecht (ggf. wiederholt) verbreitet werden, um sicherzustellen, dass sie zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung stehen.
- Zwischenräume dienen zur informellen Weitergabe von Information und Tradierung gelebter Kultur. Nach einem «Partizipationsmodell des Lernens» werden Studierende nicht zuletzt dort als NachwuchswissenschaftlerInnen mit der Kultur des Fachs und dem wissenschaftlichen Diskurs vertraut. Sie erhalten Einblicke in andere Fach- und Lebenswelten, Lernstile und Karrierestufen. Der informelle Austausch in Zwischenräumen sollte gestärkt werden: durch die Vermehrung solcher Räume sowie virtueller und physischer Austauschplattformen wie z. B. Schwarzer Bretter.
- Die Kommunikation sollte positiv gestaltet werden und sich darauf richten, was erlaubt ist. Eine Erfahrung in Basel ist die, dass in manchen «Zwischenräumen» nicht explizit Erlaubtes von Studierenden eher als verboten bzw. nicht erwünscht empfunden wird.

6 FAZIT: WIE GESTALTEN WIR DIE ZUKUNFT?

Ziel des Projekts ITSI war es, eine gemeinsame Idee für den «Campus von morgen» vor dem Hintergrund bildungspolitischer Veränderungen und technologischer Innovationen zu entwickeln. Es ging nicht darum, einen Anforderungskatalog mit Checkliste zu erarbeiten, sondern durch eine qualitativ-explorative Methode die Diskussion um die Campusplanung im Kontext der Gestaltung moderner Lernumgebungen an der Hochschule anzuregen.

Nach rund eineinhalbjähriger Projektlaufzeit können die Ergebnisse folgenden drei Bereichen zugeordnet werden:

- *Organisationsentwicklung:* Durch die Workshop-Reihe, Begleitstudien und Abschlussveranstaltung hat ITSI einen Reflexionsraum eröffnet und so wesentlich dazu beigetragen, dass die beteiligten Akteure miteinander ins Gespräch gekommen sind und bezüglich Anforderungen und Spezifika moderner Lernumgebungen sensibilisiert wurden.
- *Konkrete Massnahmen:* Aus dem Projekt heraus sind konkrete Massnahmen eingeleitet worden. So wird die Universität Basel in Zukunft eine verbindliche Plattform für die Distribution von Lehrmaterialien einführen, was ein grosses Anliegen von Seiten der Studierenden war. Für E-Assessment werden in einer entsprechenden Special Interest Group (SIG E-Assessment) verschiedene Szenarien entwickelt, um die Potenziale für die Universität Basel zu testen. Zudem wurde eine AG Lernräume gebildet, die fortan Projekte für Um- und Neubauten an der Hochschule mit Wissen aus dem Projekt ITSI begleitet. So soll Expertise zur Gestaltung zeitgemässer Lernräume aufgebaut, ausgetauscht und innerhalb der Universität verfügbar gemacht werden. In Pilotprojekten sollen «neue Lernorte» entwickelt werden, um daraus Erfahrungen mit anders gestalteten Lernumgebungen zu sammeln und Verbesserungspotenziale abzuleiten, sowohl hinsichtlich der Campusgestaltung als auch hinsichtlich der Zusammenarbeit der beteiligten Akteure in Planungsprozessen. In der Arbeitsgruppe vertreten ist die Studierendenvertretung (skuba) sowie die verschiedenen Abteilungen der Universität, welche die für die Gestaltung von Lernräumen erforderlichen Fachkenntnisse und Kompetenzen mitbringen: Immobilienplanung und Raumbewirtschaftung, Didaktik und Change Management sowie die Universitätsbibliothek, Campusmanagement und Rechenzentrum.
- *Entwicklungsperspektiven:* Da niemand die zukünftigen Bedürfnisse mit Sicherheit voraussagen kann, ging es beim Projekt ITSI v. a. darum, den

Weg zum Campus von morgen aufzuzeigen bzw. erste Schritte in diese Richtung einzuleiten und dafür adäquate Methoden vorzuschlagen. Dabei scheint das schrittweise Umsetzen von Pilotprojekten, bei denen iterativ ausprobiert, beobachtet und auf der Grundlage von Evaluationsergebnissen weiterentwickelt wird, ein vielversprechendes Vorgehen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Universität mehr «enabling spaces» (Peschl & Fundneider, 2012, S. 75), also Ermöglichungsräume braucht: Räume, die den Rahmen für die Kernaufgabe von Universitäten bieten, nämlich die (Aus-)Bildung von Menschen im Sinne der Wissensvermittlung, des kreativen Umgangs mit diesem Wissen, aber auch der Partizipation und Enkulturation in die Fachkultur. Der Campus von morgen ist ein Campus für das «ganze Lernen», der dem «Lernwanderer» auf seinem Bildungsweg einen geeigneten Rahmen bietet.

Als ersten Schritt auf dem Weg zum Campus von morgen sollten IT-Spezialistinnen, Didaktiker, Raumplanerinnen und Innenarchitekten bereits bei der Konzeption und nicht erst bei der Umsetzung an einen Tisch gebracht werden. Daneben müssen Nutzerinnen und Nutzer von Beginn an mit einbezogen werden. Die Lösung klingt simpel. Doch die dafür notwendigen Prozesse aufzubauen, ist vermutlich eine grosse Herausforderung. Pilotprojekte scheinen ein vielversprechendes Mittel, um neuartige Lernorte zu gestalten, die erlebbar sind und damit auch evaluierbar und verbesserbar werden. Sie können exemplarisch für die Weiterentwicklung des universitären Campus stehen und wichtige Informationen für die Raumplanung bei Um- und Neubauten liefern.

Der Campus von morgen

- unterstützt das Lernen und Lehren im Sinne der Partizipation und Enkulturation. Dies verlangt insbesondere nach Räumen für Gruppenarbeit, Fachdiskurs und informellen Austausch.
- wird als Lebens- und Lernort geplant, der angemessen auf die veränderten Bedürfnisse einer zunehmend mobilen und diversen Studierendenschaft reagieren kann.
- wird von einer Organisationskultur getragen, bei der Studierende als Angehörige der Universität eingebunden sind und Verantwortung mit übernehmen.
- wird möglich durch Planungsprozesse und Betriebskonzepte, welche die Aufnahme und Umsetzung neuer Entwicklungen und Anforderungen fördern.

LITERATUR

- Bachmann, G., Bertschinger, A. & Miluška, J. (2009). E-Learningade – tut Scheiden weh? In N. Apostolopoulos, H. Hoffmann, V. Mansmann & A. Schwill (Hrsg.), *E-Learning 2009. Lernen im digitalen Zeitalter*, 51. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.
- Baumgartner, P. (2012). Didaktische Modellierung und der Begriff «E-Learning». *Zeitschrift für E-Learning*, 4, 46–56.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*, 4. überarbeitete Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Huber, L. (2008). «Kompetenzen» prüfen? In S. Dany, B. Szczyrba & J. Wildt (Hrsg.), *Prüfungen auf die Agenda! Hochschuldidaktische Perspektiven auf Reformen im Prüfungswesen* (S. 12–26). Bielefeld: Bertelsmann.
- Kaiser, H. (2005). *Wirksame Ausbildungen entwerfen. Das Modell der konkreten Kompetenzen*. Bern: hep.
- Peschl, M. F. & Fundneider, T. (2012): Räume bilden Wissen. Kognitive und epistemologische Grundlagen der Ermöglichung von Wissensgenerierung in Enabling Spaces. In H. Schröteler-von Brandt, T. Coelen, A. Zeising & A. Ziesche (Hrsg.), *Raum für Bildung. Ästhetik und Architektur von Lern- und Lebensorten* (S. 73–80). Bielefeld: transcript.
- Schröteler-von Brandt, H., Coelen, T., Zeising, A. & Ziesche, A. (Hrsg.) (2012): *Raum für Bildung. Ästhetik und Architektur von Lern- und Lebensorten*. Bielefeld: transcript.
- Schulz, B. (2008). Exkurs: Affordanzkonzept nach Gibson. In P. G. Richter (Hrsg.), *Architekturpsychologie. Eine Einführung*, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage (S. 79–88). Lenzen: Pabst Science Publishers.
- Schwander, U., Miluška, J. & Bachmann, G. (2011). Projekt IT-Service Integration in Studium und Lehre. Abschlussbericht. Online verfügbar: <http://itsi.ltn.unibas.ch/downloads/itsi> [11.02.2014].
- Wannemacher, K. (2013). Gutachterliche Stellungnahme zur Implementierung von E-Assessments an der Universität Basel. HIS: Abschlussbericht. Online verfügbar: http://www.news.ltn.unibas.ch/content/2013/07/130411_U_Basel_Stellungnahme_zur_E-Assessment-Strategie_final.pdf [11.02.2014].
- Wegner, E. & Nückles, M. (2013). Kompetenzerwerb oder Enkulturation? Lehrende und ihre Methapern des Lernens. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 8 (1), 15–29.
- Welbers, U. & Gaus, O. (2005). *The shift from teaching to learning: Konstruktionsbedingungen eines Ideals*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Wildt, J. (2004). «The Shift from Teaching to Learning» – Thesen zum Wandel der Lernkultur in modularisierten Studienstrukturen. In H. Ehlert & U. Welbers (Hrsg.), *Qualitätssicherung und Studienreform. Strategie- und Programmentwicklung für Fachbereiche und Hochschulen im Rahmen von Zielvereinbarungen am Beispiel der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf* (S. 168–178). Düsseldorf: Gruppello Verlag.